

Schriften des Vereins für Socialpolitik

Band 269

Neue Wachstums- und Außenhandelstheorie

Implikationen für
die Entwicklungstheorie und -politik

Von

Hartmut Elsenhans, Erich Gundlach,
Hans-Rimbert Hemmer, Rainer Klump, Heiko Körner,
Rainer Marggraf, Katharina Michaelowa, Rabindra Nath Chakraborty,
Manfred Nitsch, Hermann Sautter, Lyn Squire, Uwe Walz

Herausgegeben von

Renate Schubert



Duncker & Humblot · Berlin

Schriften des Vereins für Socialpolitik
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Neue Folge Band 269

SCHRIFTEN DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 269

Neue Wachstums- und
Außenhandelstheorie – Implikationen für
die Entwicklungstheorie und -politik



Duncker & Humblot · Berlin

Neue Wachstums- und Außenhandelstheorie

Implikationen für
die Entwicklungstheorie und -politik

Von

Hartmut Elsenhans, Erich Gundlach,
Hans-Rimbert Hemmer, Rainer Klump, Heiko Körner,
Rainer Marggraf, Katharina Michaelowa, Rabindra Nath Chakraborty,
Manfred Nitsch, Hermann Sautter, Lyn Squire, Uwe Walz

Herausgegeben von

Renate Schubert



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Neue Wachstums- und Außenhandelstheorie : Implikationen
für die Entwicklungstheorie und -politik / von Hartmut Elsenhans . . .
Hrsg. von Renate Schubert. – Berlin : Duncker und Humblot, 1999
(Schriften des Vereins für Socialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts-
und Sozialwissenschaften ; N.F., Bd. 269)
ISBN 3-428-09978-8

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 1999 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fremddatenübernahme und Druck:
Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0505-2777
ISBN 3-428-09978-8

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Vorwort

Der vorliegende Band enthält Referate und Korreferate, die auf der Jahrestagung 1998 des Ausschusses „Entwicklungsländer“ im Verein für Socialpolitik vorgetragen und diskutiert wurden.

Hans-Rimbert Hemmer (Universität Gießen) nimmt in seinem Beitrag Stellung zu Erklärungsdefiziten der neoklassischen Theorie. Vor allem zwei sogenannte stilisierte Fakten könnten durch die neoklassische Theorie nicht erklärt werden. Erstens findet entgegen den Aussagen der neoklassischen Wachstumstheorie keine allgemeine Konvergenz in der Entwicklung einzelner Länder statt. Länderspezifische Unterschiede haben auch langfristig Bestand, wie dies im Fall der durchschnittlichen Arbeitsproduktivität und des Pro-Kopf-Einkommens für verschiedene Länder beobachtet wird und worauf auch die Beobachtung hinweist, daß es nicht zu einem systematischen Kapitalabfluß aus den Industrieländern kommt. Zweitens gibt es offensichtlich länderspezifische Faktoren, die das Niveau der jeweiligen Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten beeinflussen. Zu erwähnen ist hier, daß die Wachstumsrate des Bruttosozialprodukts von der jeweiligen Spar- und Investitionsquote abhängt, daß es zwischen Ländern Unterschiede im technischen Fortschritt gibt, und daß das Qualifikationsniveau der Arbeit sowie eine Zunahme des Außenhandelsvolumens das Wachstum positiv beeinflussen. Die Ursache dieser Erklärungsdefizite der neoklassischen Theorie liegt im exogen vorgegebenen und für alle Länder identisch angenommenen technischen Fortschritt begründet. Hemmer zeigt, wie diese Erklärungsdefizite zur Endogenisierung verschiedener Variablen und dadurch zur Neuen Wachstumstheorie geführt haben, welche die bislang unerklärten stilisierten Fakten erklären kann. *Rainer Marggraf* (Universität Göttingen) weist als Korreferent darauf hin, daß man nicht bei der Endogenisierung von Wissen haltmachen darf, sondern daß zusätzlich Kapitalarten zu berücksichtigen sind. Er führt dies am Beispiel des Moralkapitals aus, das insbesondere in der Theorie des kollektiven Handelns, aber auch in der Kontrakttheorie wichtig ist.

Uwe Walz (Universität Tübingen und London School of Economics) geht in seinem Beitrag von der Beobachtung aus, daß der fehlende technische Fortschritt in neoklassischen Modellen den fallenden Verlauf der Grenzproduktivität des akkumulierten Kapitals verursacht und dadurch langfristig ein Nullwachstum herbeiführt. Er führt aus, daß dieses Defizit in der neueren Wachstumstheorie im Rahmen von zwei verschiedenen Modelltypen behoben werden kann. Der eine Modelltyp ist den neoklassischen Modellen nahe verwandt und geht dementsprechend von vollkommener Konkurrenz aus. Neben der herkömmlichen Sach- und Humankapitalakkumulation gibt es hier exogenen technischen Fortschritt, der sich in einer

konstanten Grenzproduktivität äußert. Der andere Modelltyp bricht mit der neoklassischen Tradition und endogenisiert die Entwicklung neuen Wissens auf mikroökonomischer Ebene. Da die Wissensakkumulation mit Aufwand verbunden ist, gehen diese Modelle davon aus, daß das Wissen den Unternehmen Marktmacht ermöglicht, so daß diese einen Anreiz zu Innovationen haben. Anhand von konkreten Entwicklungsphänomenen führt Walz schließlich aus, daß sich ältere entwicklungstheoretische Hypothesen auf diese Weise durchaus modelltheoretisch fundieren lassen. *Katharina Michaelowa* (OECD, Paris) untersucht als Korreferentin die entwicklungspolitischen Implikationen der Neuen Wachstumstheorie. Ihr zufolge sind die positiven Wachstumswirkungen einer Öffnung für Direktinvestitionen sowie einer Humankapitalerhöhung relativ unumstritten. Es ist allerdings schwierig, hieraus konkrete Handlungsanweisungen abzuleiten, da die Aussagen und Implikationen der existierenden Modelle stark auseinandergehen. Grundbildung ist jedoch besonderer Wert beizumessen, da sie eine fundamentale Voraussetzung für jede Art von weiterführender Bildung darstellt.

Rainer Klump (Universität Ulm) betrachtet den Zusammenhang zwischen institutioneller und wirtschaftlicher Entwicklung zunächst aus der Sicht der Institutionenökonomik und anschließend aus wachstumstheoretischer Perspektive. Die wichtigste Frage aus seiner Sicht lautet dabei, wie sich die Persistenz respektive der Wandel von Institutionen erklären läßt. Bei der Beantwortung dieser Frage geht er zunächst von der Hypothese aus, daß sich institutioneller Wandel vollzieht, wenn bzw. weil sich die Anforderungen an die soziale Regelungstechnologie ändern und sich jeweils diejenigen Einrichtungen durchsetzen, die die gesellschaftlichen Anforderungen am effizientesten erfüllen können. Dem beständigen institutionellen Wandel stehen jedoch hohe Transaktionskosten im Wege, so daß der Effizienzgewinn einer neuen Regelung mindestens diese Kosten decken muß. Dies führt zu einer hohen Pfadabhängigkeit von Institutionen mit der Folge, daß sich obsoletere Institutionen oft erfolgreich gegen effizientere Lösungen behaupten können. In diesem Sinne können Institutionen Wachstumsmotor oder Wachstumshemmnis sein. *Hartmut Elsenhans* (Universität Leipzig) erläutert im ersten Teil seines Korreferats, daß eine mikroökonomisch fundierte Modellierung der Wissensakkumulation dazu führt, daß makroökonomische und makropolitische Zusammenhänge in den Modellen nur noch als exogene Faktoren berücksichtigt werden, die zwar die Produktionsfunktion beeinflussen, aber nicht mehr erklärt werden. Im zweiten Teil nimmt er die Bedeutung von Institutionen auf, wobei er unter anderem den unspezifischen Institutionenbegriff der Neuen Wachstumstheorie sowie die Bedeutung von wissensfördernden Institutionen außerhalb des Marktes thematisiert.

Rabindra Nath Chakraborty (Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Berlin) führt Umweltaspekte als zusätzliche Beschränkung von Wachstumsprozessen ein. Verfügbarkeit und Qualität von Umweltgütern beeinflussen nämlich die Produktionsmöglichkeiten eines Landes. Während die Berücksichtigung der Umwelt als begrenzte Ressource gemäß neoklassischer Wachstumstheorie nur zu Niveaueffek-

ten des zeitabhängigen Konsumpfades führt, kommt es im Rahmen der Neuen Wachstumstheorie auch zu Veränderungen der Wachstumsrate. Die Internalisierung externer ökologischer Effekte fördert dabei das Wachstum, wenn die Umwelt die physischen Produktionsmöglichkeiten stärker einschränkt als die wertmäßigen. Für viele Entwicklungsländer scheinen die physischen Produktionsrestriktionen tatsächlich sehr einschneidend zu sein. Ein Vergleich von neoklassischen „Einsektorenmodellen“ mit strukturalistischen Modellen der Neuen Wachstumstheorie liefert schließlich das Ergebnis, daß erstere geeigneter sind, in Ländern mit einem kleinen Agrarsektor die Beziehung zwischen Wachstum und städtischer Verschmutzung zu untersuchen. In Ländern mit einem großen landwirtschaftlichen Sektor hingegen ist der Verbrauch von natürlichen Ressourcen eingehender zu analysieren. Dabei sollten insbesondere auch institutionelle und verteilungstheoretische Aspekte beachtet werden. *Heiko Körner* (Technische Universität Darmstadt) nimmt als Korreferent die Frage auf, wie die theoretischen Voraussagen der Neuen Wachstumstheorie umgesetzt werden können. Er weist darauf hin, daß sich die wachstumsfördernden Institutionen im politischen Prozeß durchsetzen müssen. Dies sei oft schwierig, da Gefangenendilemmata auftauchen und zu Entscheidungsblockaden führen könnten. Eine Überwindung dieser Blockaden und eine allgemein erleichterte Entscheidungsfindung kann es nur unter der Voraussetzung geben, daß eine minimale gesellschaftliche Homogenität sowie eine solidarische Systemabsicherung vorhanden sind.

Lyn Squire (Weltbank Washington) analysiert die Zusammenhänge zwischen Wirtschaftswachstum und Einkommensverteilung aus empirischer Sicht. Dabei konzentriert sich Squire auf zwei Schwerpunkte: Zum einen überprüft er die Kuznets-Hypothese, die besagt, daß Wirtschaftswachstum in Ländern mit tiefem Pro-Kopf-Einkommen zunächst zu zunehmender, später zu abnehmender Ungleichverteilung führt. Zum anderen geht er der Behauptung nach, daß eine hohe Einkommensdisparität das Wirtschaftswachstum verlangsame. Hierfür nennt er zwei mögliche Gründe. Einerseits kann eine stark ungleiche Einkommensverteilung zum Ausschluß eines großen Bevölkerungsteils von den Kreditmärkten führen. Andererseits begünstigt ein tiefes Pro-Kopf-Einkommen der Medianwähler die Durchsetzung einer merklichen Umverteilungspolitik. Beide Faktoren bezeichnet Squire als potentiell wachstumshemmend. Die Frage, ob es tatsächlich zu Einkommenseinbußen kommt, wird auf der Grundlage von neuem Datenmaterial untersucht. Es zeigt sich, daß Wirtschaftswachstum zwar zu einer Reduktion der Armut beim untersten Bevölkerungsquintil führt, daß sich aber Einkommensverteilungen nur sehr langsam verändern, so daß Länder mit einer hohen Ungleichverteilung der Pro-Kopf-Einkommen diese auch längerfristig beibehalten. Der Korreferent *Hermann Sautter* (Universität Göttingen) stimmt mit den wesentlichen Schlußfolgerungen Squires überein. Er gibt jedoch zu bedenken, daß es sich empfehle, anstelle von Bevölkerungsquintilen mit Armutsindizes zu arbeiten, um den Zusammenhang zwischen relativer Armut und Wirtschaftswachstum zu untersuchen. Zusätzlich vermutet er, daß die in manchen Ländern zu beobachtende Zunahme des Ginikoeff-

fizienten auf eine Veränderung ökonomischer und vor allem institutioneller Rahmenbedingungen zurückgeführt werden könne.

Manfred Nitsch (Freie Universität Berlin) stellt die Unterschiede zwischen dem neoklassischen und dem monetären-keynesianischen Grundmodell vor. Letzteres zeichnet sich durch Arbeitslosigkeit und durch eine auf die Konsumgütermärkte reduzierte Konsumentensouveränität aus. Die Konsumenten verlieren ihre Souveränität über die Wirtschaft als ganze, da aufgrund der Unterbeschäftigung das Vermögen zum knappen Faktor wird und die Vermögenseigentümer die produktionsseitige Souveränität erhalten. Nitsch unterscheidet weiter zwischen Hart- und Weichwährungsländern und zeigt, daß im monetär-keynesianischen Modell für beide Ländertypen unterschiedliche Funktionsbedingungen der Geldwirtschaft gelten. Weichwährungsländer zeichnen sich im Unterschied zu Hartwährungsländern durch hohe Zinsen und folglich durch tiefe Investitionen aus. Dadurch nehme der Anteil an nicht geldwirtschaftlichen Institutionen wie Familienbetrieben und anderen informellen Einrichtungen stark zu. Hieraus kann als Entwicklungsstrategie abgeleitet werden, daß einer Hartwährungspolitik höchste Priorität zukomme. Eine solche könne allerdings nur mittels „Good Governance“ und nur bei Überführung der Familienwirtschaften in den formellen Sektor erfolgreich durchgesetzt werden. *Erich Gundlach* (Institut für Weltwirtschaft, Kiel) stellt in seinem Korreferat den zusätzlichen Erklärungsnutzen des monetär-keynesianischen Ansatzes in Frage. Er bemängelt die Vielzahl beliebiger Variablen und bezweifelt aufgrund dieser Feststellung die Voraussagemöglichkeiten des Modells. Sein Fazit ist, daß sich die Forderungen nach Hartwährungspolitik und Good Governance auch mit dem neoklassischen Modell herleiten lassen, und sogar in überzeugenderer Form als in monetär-keynesianischen Modellen.

Die Referate und die ausführlichen Diskussionen an der Jahrestagung 1998 machten deutlich, daß die Neue Wachstumstheorie wertvolle Erkenntnisse für die Entwicklungstheorie und -politik liefern kann. Die modellhafte Berücksichtigung der Wissensakkumulation vollzieht die relativ gut gesicherte Erkenntnis nach, daß Wissen ein entscheidender Faktor in der Entwicklung von Ländern ist. Es wurde allerdings auch gezeigt, daß die Aussagen unterschiedlicher Modelle sehr stark divergieren, und daß Wissen nicht ohne weiteres in operationaler Form zu fassen ist. Zudem wurde an verschiedenen Beispielen gezeigt, daß die Entwicklung auch von länderspezifischen Determinanten abhängt. In diesem Zusammenhang stellt sich deshalb immer wieder die Frage, wie groß überhaupt die Gemeinsamkeiten der Entwicklungswege verschiedener Länder und Regionen sind. Dieser Frage wird in weiteren Arbeiten nachzugehen sein.

Renate Schubert

Inhaltsverzeichnis

Die endogene Wachstumstheorie als Reaktion auf die Erklärungsdefizite der traditionellen neoklassischen Wachstumstheorie – ein Überblick	
Referat von <i>Hans-Rimbert Hemmer</i> , Gießen	11
Korreferat von <i>Rainer Marggraf</i> , Göttingen	45
Wissensakkumulation, endogenes Wachstum und Implikationen für Entwicklungstheorie und -politik	
Referat von <i>Uwe Walz</i> , Tübingen	59
Korreferat von <i>Katharina Michaelowa</i> , Paris	83
Wirtschaftswachstum und institutionelle Entwicklung	
Referat von <i>Rainer Klump</i> , Ulm	91
Korreferat von <i>Hartmut Elsenhans</i> , Leipzig	115
Umweltschäden als Wachstumshemmnis? Ein Vergleich zwischen „alter“ und „neuer“ Wachstumstheorie	
Referat von <i>Rabindra Nath Chakraborty</i> , Berlin	129
Korreferat von <i>Heiko Körner</i> , Darmstadt	153
Einkommensverteilung und Wirtschaftswachstum	
Referat von <i>Lyn Squire</i> , Washington (USA) (Übersetzt und überarbeitet von Renate Schubert und Stefan Saladin)	157
Korreferat von <i>Hermann Sautter</i> , Göttingen	177
Vom Nutzen des monetär-keynesianischen Ansatzes für Entwicklungstheorie und -politik	
Referat von <i>Manfred Nitsch</i> , Berlin	183
Korreferat von <i>Erich Gundlach</i> , Kiel	215
Autorenverzeichnis	225

Die endogene Wachstumstheorie als Reaktion auf die Erklärungsdefizite der traditionellen neoklassischen Wachstumstheorie – ein Überblick

Von *Hans-Rimbert Hemmer*, Gießen

A. Die Ergebnisse des neoklassischen Grundmodells – eine Zusammenfassung

Das neoklassische Wachstumsmodell von *Solow* (1956), ergänzt um autonome technische Fortschritte, war für ca. 30 Jahre die zentrale Theorie zur Erklärung wirtschaftlichen Wachstums. Ausgehend von einer linear-homogenen makroökonomischen Produktionsfunktion, die eine unbegrenzte Substituierbarkeit von Kapital und Arbeit zuläßt und bei der die Inada-Bedingungen (= stets positive, aber abnehmende Grenzproduktivitäten beider Faktoren sowie die Unmöglichkeit, auf einen Faktor völlig zu verzichten) erfüllt sind, kommt dieser Ansatz zu folgenden Ergebnissen:¹

- Dank der uneingeschränkten Funktionsfähigkeit des Preismechanismus auf den Güter- und Faktormärkten tendieren die Volkswirtschaften stets in Richtung auf ihren stabilen langfristigen Gleichgewichtspfad, das sogen. „*steady state growth*“. Dieses Gleichgewicht kennzeichnet sich dadurch, daß in jeder einzelnen Periode Gleichgewichte auf dem Güter-, Arbeits- und Kapitalmarkt bestehen (sogen. Periodengleichgewicht). Dynamisiert wird dieses Gleichgewicht durch die zusätzliche Bedingung, daß die einzelnen Periodengleichgewichte durch konstante Wachstumsraten miteinander verbunden sein müssen.
- Da die Wachstumsrate der in Effizienzeinheiten gemessenen Arbeit als konstant angesehen wird – dies wird mit Hilfe der Annahmen einer exogen vorgegebenen quantitativen (= physischen) Arbeitskräftewachstumsrate sowie einer exogen vorgegebenen Wachstumsrate der in einer physischen Arbeitsmengeneinheit ent-

¹ Die wichtigsten Beiträge zur traditionellen neoklassischen Wachstumstheorie stammen von *Solow* (1956), *Swan* (1956), *Meade* (1961) und *Phelps* (1961). Als wichtigste Lehrbücher zur Darstellung des neoklassischen Grundmodells seien erwähnt: *Burmeister/Dobell* (1970), *Rose* (1995), *Barro/Salah-i-Martin* (1995), *Bretschger* (1996) und *Maußner/Klump* (1996). – Eine komprimierte Darstellung des um technische Fortschritte ergänzten Solow-Modells, aus der die im folgenden zusammengestellten Ergebnisse abgelesen werden können, findet sich im Anhang 1 dieses Beitrags.

haltenen Zahl von Arbeitseffizienzeinheiten (die sogen. Harrod-neutrale Fortschrittsrate) erreicht – müssen sich, wenn Gleichgewicht gewährleistet sein soll, die Wachstumsraten der übrigen Variablen (Kapital, Einkommen) an diese Wachstumsraten anpassen. Folglich bestimmen diese beiden exogenen Wachstumsraten von Arbeitsquantität und Arbeitsqualität das Wachstumstempo des gesamten Systems. Weichen die relevanten Wachstumsraten voneinander ab, greift der Preismechanismus als Korrekturfaktor ein. Er sorgt dafür, daß sich die endogen bestimmten Wachstumsraten von Kapitalstock und Volkseinkommen über eine Änderung des Faktoreinsatzverhältnisses an die Wachstumsrate der Anzahl der Arbeitseffizienzeinheiten anpassen.

- Empirisch wird der technische Fortschritt als Residuum ermittelt.² Er stellt jene Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität bzw. des PKE dar, die nicht über das quantitative Faktormengenwachstum von Kapital und Arbeit erklärt werden kann, und umfaßt den veränderten Produktionsbeitrag sämtlicher Produktionsdeterminanten, die nicht explizit als Produktionsfaktoren ausgewiesen sind.
- Zwar wachsen im dynamischen Gleichgewicht in Effizienzeinheiten gemessene Arbeit, Kapital und Volkseinkommen mit derselben Rate, so daß das Faktoreinsatzverhältnis zwischen Kapital und in Effizienzeinheiten gemessener Arbeit ebenso konstant bleibt wie die durchschnittlichen Einkommen des Kapitals und der in Effizienzeinheiten gemessenen Arbeit. Da aber die Anzahl der in einer physischen Arbeitseinheit enthaltenen Effizienzeinheiten als Folge des technischen Fortschritts kontinuierlich größer wird, findet ein Prozeß steigender Einkommen und steigender Kapitalausstattung pro physischer Arbeitsmengeneinheit statt.
- Ein Wachstum des Pro-Kopf-Einkommens (= PKE-Wachstum) kommt zum einen zustande, wenn das Land noch nicht seinen Gleichgewichtspfad erreicht hat und die tatsächliche Kapitalintensität geringer als die gleichgewichtige Kapitalintensität ist. Ist dagegen der Gleichgewichtspfad erreicht, kommt ein PKE-Wachstum nur zustande, wenn sich die Anzahl der pro Arbeitsmengeneinheit vorhandenen Arbeitseffizienzeinheiten stärker vergrößert als der Anteil der Arbeitsmengeneinheiten pro Kopf der Bevölkerung zurückgeht. Unterstellt man eine Parallelentwicklung von physischem Arbeitskräftewachstum und Bevölkerungswachstum, d. h. der Anteil der Arbeitsmengeneinheiten pro Kopf der Bevölkerung bleibt konstant, so wächst das PKE nach Maßgabe der technischen Fortschrittsrate kontinuierlich an.
- Eine Veränderung der Wachstumsrate des Volkseinkommens durch eine Veränderung der Spar- bzw. Investitionsquote ist nicht möglich, da sich das System stets an die exogen vorgegebene Wachstumsrate der Arbeit anpaßt. Änderungen der Spar- bzw. Investitionsquote bestimmen allerdings die Höhe der gleichgewichtigen Arbeitsproduktivität und damit des PKE. Die Spar- bzw. Investitions-

² Zur empirischen Fortschrittsmessung siehe vor allem *Solow* (1957) und *Denison* (1967).

quote entscheidet insofern darüber, auf welchem Niveau sich der gleichgewichtige Wachstumsprozeß vollzieht.

B. Neoklassisches Wachstumsgleichgewicht und das Konvergenzproblem

Zwar arbeitet die Neoklassik mit Prämissen, die – wie bspw. die Annahme der vollständigen Konkurrenz – wohl kaum als Abbild der Realität gelten können. Eine solche Prämissenkritik ist aber unergiebig, da jede Theorie immer gewisse unrealistische Prämissen, sprich: Vereinfachungen zugrundelegt, um die komplexe Wirklichkeit analytisch überschaubar zu machen. Die Qualität einer Theorie erweist sich darin, ob sie in der Lage ist, einen Beitrag zur Erklärung der Realität zu leisten. Entsprechend wäre zu prüfen, ob die oben zusammengestellten Aussagen der traditionellen neoklassischen Wachstumstheorie mit den empirisch feststellbaren langfristigen Wachstumstrends kompatibel sind.

Wirft man einen Blick in die empirischen Wachstumserfahrungen einzelner Länder, so lassen sich interessante Phänomene feststellen. Ihre Generalisierung ermöglicht die Formulierung sogen. „stilisierter Fakten“. Mit diesem Ausdruck bezeichnet man diejenigen grundsätzlichen Charakteristika ökonomischer Prozesse, die durch viele Beobachtungen in verschiedenen Ländern (= Querschnittsanalyse) oder zu verschiedenen Zeitpunkten (= Zeitreihenanalyse) gestützt werden. Die in der Stilisierung der Realität zum Ausdruck kommende Vereinfachung ist ein erster Schritt in Richtung auf eine Theoriebildung.

Als erster Autor lieferte *Kaldor* im Jahre 1957 eine Aufstellung solcher stilisierter Fakten (*Kaldor* 1957). Danach zeichnen sich die folgenden empirischen Tendenzen ab:

- (a) Die (durchschnittliche) Arbeitsproduktivität ($y = Y/L$) nimmt mit der Zeit kontinuierlich zu;
- (b) die (durchschnittliche) Arbeitsproduktivität variiert im Ländervergleich;
- (c) die Kapitalintensität ($k = K/L$) wächst im Trend mit derselben Rate wie die Arbeitsproduktivität.

Konstant bleiben dagegen

- (d) der Kapitalkoeffizient ($v = K/Y$),
- (e) der Zinssatz ($= r$) sowie
- (f) die funktionelle Einkommensverteilung, d. h. die Lohn- und Kapitaleinkommensquoten ändern sich nicht.³

³ Allerdings ist der „stilisierte Fakt“ (f) überflüssig; er ist nämlich die logische Folge von (d) und (e): Die Kapitaleinkommensquote errechnet sich als Produkt von Kapitalkoeffizient und Zinssatz.